Gute Arbeit!



Das Magazin für alle, die anpacken



Lust auf ECHTE ARGUMENTE anstatt POPULISMUS?

Schau jetzt auf MARI€ online!

Der Blog, der dich fit für alle Diskussionen rund um das Thema Wirtschaft macht.







Inhalt



8



38

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber: Wirtschaftskammer Österreich, Wiedner Hauptstraße 63,

Wirtschaftskammer Osterreich, Wiedner Hauptstraße 63, 1045 Wien, T: +43 (0)5 90 900-0, wko.at Vertretungsbefugte Organe: Präsident Dr. Harald Mahrer Für den Inhalt verantwortlich:

Digital Media & Communication | Redaktion: Eva Weissenberger, M. A. (Leitung), Mag. (FH) Dieter Marek, MA, Mag.^a Daniela Friedinger-Stefan, Mag. Peter Draxler

Konzept: Mag.^a Eva Baumgardinger Produktion: WKÖ Digital Media & Communication Design: Mag. art. Christian Sulzenbacher

Druck: Walstead Leykam Druck GmbH, 7201 Neudörfl Erscheinungsort: Wien

 $Of fenlegung\ laut\ Mediengesetz: wko.at/offenlegung-oesterreich$

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit Quellenangabe und vorheriger Rücksprache. Trotz sorgfältiger Prüfung sämtlicher Beiträge in dieser Publikation sind Fehler nicht auszuschließen und die Richtigkeit des Inhalts ist daher ohne Gewähr. Eine Haftung des Verlages oder der Autoren ist ausgeschlossen. Stellungnahmen bzw. Meinungen in Beiträgen geben nicht notwendig Meinung und Ansicht der WKÖ wieder.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung der Sprachformen männlich, weiblich und divers (m/w/d) verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermäßen für alle Geschlechter.

<u>5</u> Editorial

6

Die Arbeitswelt in Zahlen

8

Die guten Seiten der Arbeit

Unser Job bringt uns nicht nur Geld, sondern auch Sinn, Spaß und Struktur.

13

Wenn ein Firmenflirt zur Langzeitbeziehung wird

Der Arbeitsplatz als Singlebörse. Das Kolumnistenduo Gabriele Kuhn und Michael Hufnagel erzählt.

14

Auch Erfolgsmenschen wird es manchmal zu viel

Ö3-Moderator Robert Kratky widmet sich mit seinem Podcast dem Thema psychische Gesundheit.

<u>16</u>

Warum Arbeit den Wohlstand sichert

WKÖ-Präsident Harald Mahrer zur Zukunft von Arbeit und Arbeitsmarktpolitik in Österreich.

<u> 19</u>

Von jedem verdienten Euro bleiben nur 53 Cent übrig

Die Lohnnebenkosten müssen gesenkt werden, fordert WKÖ-Sozialpolitikexperte Rolf Gleißner.

<u>20</u>

— Die Teilzeitquote ist in Österreich besonders hoch

Monika Köppl-Turyna, Direktorin des Wirtschaftsforschungsinstituts EcoAustria, im Interview.

22

Wie schupft ihr das? Kinderbetreuung in weiblicher Hand

In jeder Familie gibt es diese Diskussion: Wer bringt das Geld nach Hause, wer macht Care-Arbeit?

25

Gut verdienen und dabei das Klima retten

13 Green Jobs mit gutem Gehalt, Karrierechancen und einem Beitrag zum Klimaschutz.

<u> 26</u>

Kinderseiten

Kinder zeichnen ihren Traumberuf. Autor Thomas Brezina gibt Tipps zur Berufswahl.

30

Fachkräfte aus aller Welt für Österreich gewinnen

WKÖ-Generalsekretär Karlheinz Kopf treibt die internationale Fachkräfte-Offensive voran.

<u>32</u>

Boomende Weltregionen – was bedeutet das für uns?

Geopolitikexperte Christian Kesberg über die demografische Entwicklung Afrikas und Asiens.

34

Wer große Ziele hat, muss Einsatz zeigen

Raus aus der Komfortzone! Unternehmer Philipp Maderthaner über Motivation, Ziele und Engagement.

38

Arbeitskleidung – und was sie so anziehend macht

Fotografin und Autorin Ela Angerer zeigt, wie stylisch Berufsbekleidung sein kann.

<u>42</u> Cart

Cartoon





gute Gründe, warum sich Arbeit zusätzlich zum Gehalt lohnt

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wer arbeitet, ist glücklicher. Denn der Mensch ist ein soziales Wesen und will gebraucht werden. Zu diesem Schluss kamen Paul Lazarsfeld und Marie Jahoda in den 1930er-Jahren in ihrer Studie "Die Arbeitslosen von Marienthal". Die einzige Fabrik in einem Dorf südlich von Wien hatte zugesperrt; die Arbeiter wurden erst aggressiv, dann depressiv.

Heute, 90 Jahre später, spielt diese Erkenntnis in der öffentlichen Debatte eine untergeordnete Rolle: Alle, so scheint es, wollen nur noch Teilzeit arbeiten, selbst wenn sie keine Kinder haben und ihre Angehörigen nicht selbst pflegen. Nach der Coronapandemie wurde viel über "Quiet Quitting" berichtet, die innere Kündigung als Massenphänomen. Der jüngste Trend heißt "Bare Minimum Monday": Montags geht man es erst einmal langsam an.

Aus diesem Grund bringen wir dieses Magazin heraus, als ersten Printableger des WKÖ-Wirtschaftsblogs **MARI€**. Allen, die anpacken, liefern wir über das ganze Heft verteilt (mindestens) zwölf gute Gründe, warum es sich lohnt, jeden Tag aufs Neue zur Arbeit zu gehen.

Installateurin **Julia Kirchner** erzählt, warum sie uns so gerne einheizt (S. 8). Die "Kurier"-Kolumnisten **Gabriele Kuhn** und **Michael Hufnagl** erinnern sich daran, wie sie sich einst in der Redaktion kennen und lieben lernten. Der Arbeitsplatz bleibt trotz Onlinedatings der wichtigste Heiratsmarkt (S. 13). Arbeitskleidung ist nicht chic? Fotografin **Ela Angerer** beweist das Gegenteil (S. 38).

Wir arbeiten natürlich auch – und nicht zuletzt – für Geld. WKÖ-Sozialpolitikexperte **Rolf Gleißner** fordert deshalb die Senkung der Lohnnebenkosten

(S. 19). Aber auch den Leistungsstärksten kann es einmal psychisch zu viel werden: "Ö3-Wecker"-Moderator **Robert Kratky** erzählt, wie er sich in einer Notlage Hilfe holte (S. 14). Und Familienarbeit ist selbstverständlich ebenfalls viel und wertvolle Arbeit. Welche Rahmenbedingungen Eltern brauchen, zeigen Wirtschaftsforscherin **Monika Köppl-Turyna** (S. 20) und WKÖ-Vizepräsidentin **Martha Schultz** (S. 22) auf.

Das Thema Arbeit wird auch aus gesamtgesell-schaftlicher Perspektive betrachtet: WKÖ-Präsident **Harald Mahrer** erklärt, warum wir alle mehr arbeiten müssen, wenn wir unseren Wohlstand und unsere soziale Sicherheit erhalten wollen (S. 16). Wir begleiten WKÖ-Generalsekretär **Karlheinz Kopf** auf die Philippinen, wo er die Fachkräfte-Offensive vorantreibt (S. 30). Und **Christian Kesberg**, Geopolitikexperte der AUSSENWIRTSCHAFT AUSTRIA, blickt nach Afrika und Asien, wo, anders als in Europa, Millionen an arbeitshungrigen jungen Menschen auf ihre Chance warten.

Mich persönlich inspiriert ein Beitrag in diesem Magazin besonders: Die Zeichnungen, mit denen Kinder darstellen, was sie einmal werden wollen, erinnern mich daran, wovon ich selbst als Siebenjährige träumte. (S. 26). Und der Unternehmer **Philipp Maderthaner** verrät uns, wie man solche Visionen verwirklicht: "Große Ziele, kleine Schritte" (S. 34).

Eva Weissenberger

Leiterin Digital Media & Communication, WKÖ

Ausgerechnet

Die gute Nachricht lautet: Die Zukunft der Arbeit lässt sich gestalten. Ein paar Zahlen als Basis.

Millionen Beschäftigte

Trotz schlechter Konjunkturlage liegt die Zahl der Beschäftigten in Österreich auf Rekordniveau und die Zahl der Arbeitslosen steigt nur moderat. Auch aus Angst davor, bei Anspringen der Konjunktur nicht ausreichend neues Personal zu finden, tun die Unternehmen alles, um ihre Mitarbeiter zu halten.

30.000

Pflegekräfte

So groß wird die Lücke im Bereich der Langzeitpflege bis 2030 geschätzt.



230.000

Personen

Die Arbeitsleistung von so vielen Menschen würde fehlen, wenn es eine allgemeine 32-Stunden-Woche gäbe.

Durchschnittlich arbeiten die Österreicher 30.4 Stunden pro Woche, Nach den Zahlen der Statistik Austria für 2022 waren Männer 33,9 Stunden mit Erwerbsarbeit beschäftigt, Frauen 26,3 Stunden. Damit ist die tatsächliche Wochenarbeitszeit der Männer im Vergleich zum Vorjahr gesunken, während sie bei den Frauen leicht gestiegen ist.



53

Cent

Von 1 Euro an Arbeitskosten landen netto nur 53 Cent im Geldbörsel. Damit bleibt in Österreich so wenig netto vom Brutto wie in kaum einem anderen Land. Auch diese hohen Lohnnebenkosten sind ein Grund, warum die Motivation, mehr zu arbeiten, oft gering ist.

30,5

Prozent

Fast ein Drittel der Erwerbstätigen in Österreich arbeitet Teilzeit. Das ist EU-weit die zweithöchste Teilzeitquote, nur in den Niederlanden ist sie noch höher.



Pensionisten

So viele Menschen gehen neben ihrer Altersrente einer Erwerbstätigkeit nach. Mehr als die Hälfte davon sind Selbstständige.



9,7

Monate

Dänemark ist ein Vorbild in Sachen Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Im Durchschnitt kommt dort ein Kind mit etwas mehr als einem dreiviertel Jahr zur Tagesmutter.

10

Prozent

Nur jedes zehnte unter dreijährige Kind in Österreich wird mehr als 30 Stunden pro Woche außerfamiliär betreut. Damit liegt Österreich im EU-27-Vergleich weit unter dem Durchschnitt an 21. Stelle.



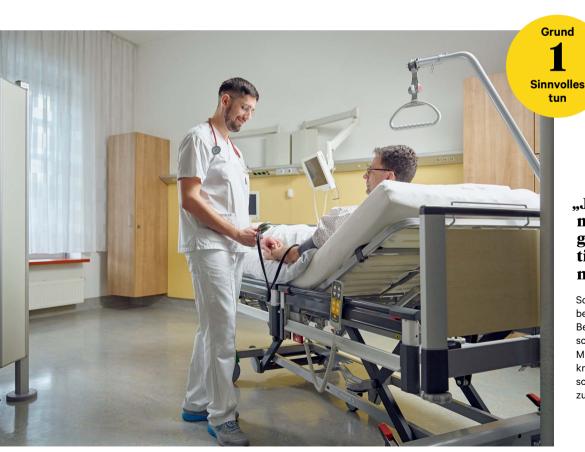


I

Ins Fitnessstudio nach Feierabend, das ist für Julia Kirchner kein Thema mehr. Sanitär- und Heizungstechnikerin zu sein bedeutet, den ganzen Tag körperlich gefordert zu werden: Armaturen austauschen, Fußbodenheizungen verlegen, Rohrbrüche reparieren. Der Beruf sei "hart, aber auch weich", denn auch Soft Skills sind gefragt. Als Kundendienstmitarbeiterin beim Unternehmen "Plangger Haustechnik" in Walchsee ist Kirchner erste Anlaufstelle für die Anrufenden, wenn die Heizung nicht funktioniert, ein Rohr verstopft ist oder Wasser rinnt, wo es nicht soll. "Da braucht man Köpfchen, jede Anlage hat ein anderes Problem", sagt die 23-Jährige. Dank regelmäßiger Weiterbildungen -Kirchner absolvierte die Lehre mit Matura, schloss Kurse am WIFI ab und hat auch bereits den Meister in Heizungstechnik erworben - bleibt sie fachlich am Ball. Bei Installateuren sind aber auch räumliches Vorstellungsvermögen und Freude am Umgang mit Menschen gefragt. Ein bisschen mit den Leuten "hoagaschten", also plaudern, das bringt oft auf die entscheidende Spur. Manchmal stelle sich dann heraus, dass es gar nicht um die Heizung geht, sondern um das individuelle Wärmeempfinden. "Ältere Menschen frieren schneller." Die Tirolerin gehört zu den besten Sanitär- und Heizungstechnikern des Landes. Als Vizestaatsmeisterin bei den AustrianSkills 2022 qualifizierte sie sich für die Berufseuropameisterschaften EuroSkills 2023 in Polen, wo sie Vierte und für ihre ausgezeichnete Leistung mit einem "Medallion for Excellence" belohnt wurde. Kirchner sagt und lacht: "Ich heiz euch einfach gerne ein!" Sie hat die Hoffnung, andere junge Frauen für den Beruf zu begeistern und bald eine weibliche Kollegin im Betrieb zu haben: "Mädels, wir brauchen Verstärkung!"

Spaß im Team

Szenenwechsel nach Wien. Dort bereitet Steven Zugaj, Bereichsleiter im Orthopädischen Spital Speising, mit seinem Team den Tag vor. Frühstück bringen, Blut abnehmen, Visite und Operationen vorbereiten. Verbände müssen gewechselt, eine Patientin geröntgt werden, Entlassungen stehen an. Ein komplexer Job. "Viele Tätigkeiten laufen parallel. Jeder im Team muss zur richtigen Zeit die richtigen Informationen haben." In diesem Umfeld läuft der 31-Jährige zur Höchstform



"Jeder im Team muss zur richtigen Zeit die richtigen Informationen haben."

Schon als Zwölfjähriger begleitete Steven Zugaj, Bereichsleiter im Orthopädischen Spital Speising, seine Mutter zur mobilen Hauskrankenpflege: "Es ist ein schönes Gefühl, etwas zurückgeben zu können."

auf. "Ich bin ein Teamplayer", sagt er, "mir macht die Arbeit Spaß. Und der Humor darf gerade in einem ernsten Beruf nicht zu kurz kommen." Vor allem aber geht es ihm darum, eine sinnvolle Arbeit zu haben. "Es ist ein schönes Gefühl, wenn man etwas zurückgeben kann." Schon als Zwölfjähriger begleitete er seine Mutter, eine mobile Hauskrankenpflegerin, durchs Burgenland zu den Klientinnen und Klienten. "Ich habe viel von diesem Beruf mitbekommen und immer gerne Zeit mit Menschen verbracht."

Dass Arbeit dem Leben Sinn geben kann, bestätigt auch die Forschung: "Menschen haben das Bedürfnis, ihre Lebensumstände positiv zu gestalten und einen Beitrag zu leisten, der weit über die eigene Existenzsicherung hinausgeht", sagt Sebastian Wörwag, Rektor der Berner Fachhochschule und Autor mehrerer Bücher zum Wandel der Arbeitswelt. Schon weil wir so viel Lebenszeit mit Arbeit verbringen, streben wir danach, diese Zeit sinnvoll zu gestalten. Und zwar unabhängig von der Branche. "Auch ein Hausmeister kann viel Sinn darin finden, den Bewohnern den Alltag zu erleichtern", betont Wörwag.

Dennoch fehlt es in Österreich an allen Ecken und Enden an Arbeitskräften. Fast 82 % der Unternehmen spüren den Personalmangel laut WKÖ-Arbeitskräfteradar im eigenen Betrieb. "Wenn mehr als 200.000 Stellen unbesetzt bleiben, ist das ein Problem für die Betriebe und den Standort", warnt WKÖ-Präsident Harald Mahrer. Mit einer Erwerbsquote von 78.9 % der 15- bis 59-Jährigen stehe Österreich im EU-Vergleich zwar gut da, doch die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden sinke. Das könne auf Dauer nicht gut gehen. Neben den inländischen Potenzialen sieht die Wirtschaftskammer auch im internationalen Zuzug von Fachkräften große Chancen, den Arbeitskräftemangel zu lindern. "Die Rot-Weiß-Rot-Karte muss qualitativ und quantitativ deutlich ausgebaut werden. Wir brauchen qualifizierte Zuwanderung. Mein Grundsatz ist, dass nicht die Schlepper bestimmen sollen, wer nach Österreich kommt, sondern die Betriebe", sagt Mahrer.

Wertschätzung für Arbeit in der Pflege

Die Pflege gehört zu den Bereichen, die am stärksten vom Fachkräftemangel betroffen sind. Die Pandemie hat die Krise in einem ohnehin belasteten Beruf zusätzlich verschärft, die Zahl der Bewerbungen sinkt. Nach Berechnungen der Wirtschaftskammer könnten bis 2030 österreichweit bis zu 30.000 Personen in der Langzeitpflege fehlen. "Auch wir sind personell immer an der Untergrenze", sagt Zugaj. Gleichzeitig gebe es immer weniger Geld. "Wir müssen uns fragen, wie wir die medizinische Versorgung der Bevölkerung in Zukunft sicherstellen können." Die Wertschätzung in der Kollegenschaft stimme, beim Gesetzgeber vermisst er sie. "Wichtig wären mehr steuerfreie Überstunden",



Der steirische Glasbautechniker Christoph Greiner holte mit 720 Punkten Gold - gleichauf mit Frankreichs Laura Vereecken.

Team SkillsAustria

Österreichs erfolgreichstes **Nationalteam**

Daumen halten: Von 10. bis 15. September kämpfen in Lyon 47 heimische Fachkräfte in 41 Berufen um den Weltmeistertitel.

Von Hermann Sileitsch-Parzer

"Zehn! Neun! Acht!" Das letzte Scharnier ist angeschraubt, "Sieben! Sechs! Fünf!" Im Laufschritt wird das Werkzeug verräumt. "Vier! Drei!" Fingerabdrücke sind wegpoliert. "Zwei! Eins!" Christoph Greiner sinkt zu Boden, Familie, Freunde und Fans feiern ihn lautstark. Wenig später steht fest: Der Steirer hat in drei anstrengenden Wettbewerbstagen Gold geholt und ist Europas bester Glasbautechniker. Team Austria zählt bei Skills-Bewerben in vielen Berufen zum Favoritenkreis – dank motivierter Talente, engagierter Trainer, exzellenter Ausbildung und innovativer Betriebe. Zuletzt war Österreich 2023 bei EuroSkills in Danzig sogar die beste Nation.

junge **Fachkräfte**

aus Österreich treten im September bei WorldSkills 2024 in Lyon an. Das ist Europas zweitgrößtes Team nach Frankreich (63 Teilnehmer) und das achtgrößte Team weltweit.

haben Österreichs Jungprofis bei 32 Berufsweltmeisterschaften (WorldSkills) und acht Berufseuropameisterschaften (EuroSkills) bisher erkämpft.

Berufsweltmeister

durfte Österreich seit 1961 bejubeln und war drei Mal beste Nation der Welt, Dazu kommen 63 Europameistertitel seit 2008 sowie vier Mal Europas beste Medaillenbilanz.



Nachgefragt

"Menschen wollen besser arbeiten, nicht weniger"

Arbeitsforscher Sebastian Wörwag erklärt, was es braucht, damit Menschen gern arbeiten.

Warum gibt Arbeit dem Menschen Sinn?

Menschen haben das Bedürfnis, ihre Lebensumstände positiv zu gestalten und einen Beitrag zu leisten, der weit über die eigene Existenzsicherung hinausgeht. Allein durch den großen Anteil an Lebenszeit, den wir mit Arbeit verbringen, ist sie ein sehr wichtiges Instrument, um dem Dasein eine Richtung und einen Sinn zu geben. Um es mit Hannah Ahrendt zu sagen: Der Mensch ist ein Homo Faber – er will aktiv gestalten.

Wie kann man das erreichen?

Wir sollten zur Werkorientierung zurückkehren, wie wir sie aus dem Handwerk oder dem kreativen Bereich kennen: Die Arbeit ist getan, wenn das Werk vollendet ist. Egal, ob das acht Stunden dauert oder nicht. Ich glaube, das brauchen wir auch in den Unternehmen wieder. Wenn die Sinnfrage beantwortet ist, kennen die Menschen keinen Feierabend mehr.

Ticken die Generationen bei der Sinnfrage unterschiedlich?

Ja. Bei Menschen ab Mitte 40 ersetzt die Frage, was ich mit meiner Arbeit bewirkt habe, zunehmend das klassische Karrieredenken. Statt Führungsfunktionen will man dann Wissen weitergeben, bietet Mentoring, Beratung oder Supervision an. Bei der jüngeren Generation sehen wir eine Verschiebung von Commitment zu Involvement. Sie will sich nicht engagieren, aber sie will mitreden. Das ist das Paradoxon der Generation Z.

Das Interview in voller Länge



sagt er. Aber auch mehr Raum für Reflexion in einem psychisch fordernden Beruf und flexible Arbeitszeiten seien überfällig. "Reine Zwölf-Stunden-Dienste sind überholt, wir arbeiten jetzt auch mit neuen Modellen." Im Orthopädischen Spital Speising gibt es ein flexibles Team, das keiner Station fix zugeordnet ist, sondern als Springer eingesetzt wird, um das Stammpersonal zu entlasten. Die Mitarbeitenden können sich Arbeitstage und -zeiten aussuchen. "Das ist ganz wichtig für Eltern oder für Kolleginnen und Kollegen, die gerade eine Ausbildung machen. Die Lebenssituationen ändern sich ständig, die Menschen brauchen Ausweichmöglichkeiten, um sich zu organisieren." Mit Flexibilität und Dienstplanstabilität ließen sich mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für 40-Stunden-Anstellungen gewinnen, ist Zugaj überzeugt: "Im Moment rechnen die Kolleginnen und Kollegen damit, dass sie durch die vielen Dienstplaneinsprünge bei einer 30-Stunden-Stelle sowieso auf 40 oder mehr Stunden kommen, und wollen sich deshalb auf dem Papier nicht auf so viele Stunden festlegen."

Die "Ordinationsomi" freut sich über Ansprache

Eine, die bei den Kollegen einspringt, wenn das Kind krank ist, ist Barbara Junkert. Die 72-Jährige gelernte Chemielaborantin arbeitete nach den Kindern als Ordinationshilfe bei einer praktischen Ärztin in Wien, zunächst an zwei Nachmittagen pro Woche, später mehr. "Als ich vor zwölf Jahren ins Pensionsalter kam. konnte ich mir einfach nicht vorstellen, nicht mehr arbeiten zu gehen. Ich brauche den Kontakt mit Menschen. Und: "Wenn die Kinder aus dem Haus sind und der eigene Freundeskreis älter wird, fehlt einem schon ein bisschen die Kommunikation. Natürlich ist es ein schönes Gefühl, wenn man positives Feedback für seine Arbeit bekommt." Die Arbeit hilft der Rentnerin aber auch finanziell. "Ich würde gerne noch mehr Stunden arbeiten, als meine geringfügige Beschäftigung zulässt, aber steuerlich macht das leider keinen Sinn." Junkert ist kein Einzelfall. Laut einer Market-Umfrage unter Arbeitnehmern in Oberösterreich können sich 42 % der Befragten vorstellen, länger zu arbeiten, wenn es sich für sie finanziell lohnt. Bis zu 90.000 könnten für den Arbeitsmarkt gewonnen werden, wenn es mehr finanzielle Anreize gäbe. Tatsächlich bringen Menschen wie Junkert viel in ein Team ein. "Ich glaube, dass meine jüngeren Kolleginnen vor allem von meiner langjährigen Berufserfahrung profitieren – mich bringt so schnell nichts aus der Ruhe. Die Patienten kenne ich teilweise seit Jahrzehnten, das schafft natürlich Vertrauen. Wenn man so will, bin ich wohl die Ordinationsomi." Wie lange sie noch im Ruhestand arbeiten will? Junkert bleibt offen und nimmt es sportlich: "Solange ich kann! Ich plane nichts mehr im Leben, es kommt immer anders, als man denkt."

Work-Love-Balance

Ein Firmenflirt und magische Momente in der Kantine: Wie es ist, wenn sich Kollegen ineinander verlieben, erzählen die Kurier-Kolumnisten Gabriele Kuhn und Michael Hufnagl.

A

Alles begann in einem ehemaligen Jagdhaus. Nein, unser Arbeitgeber, eine österreichische Tageszeitung, hatte nicht zum Halali geladen – wir fanden uns zur Weihnachtsfeier ein.

Im Lusthaus im Wiener Prater, einst kaiserliches Jagdgebiet, lernten wir einander kennen und waren bald "fix zam". Das war 1997 und wir sind immer noch davon traumatisiert. Warum? Na ja, mehr Klischee geht kaum: Flirt am Arbeitsplatz, Baggern im Büro, Küssen im Kopierkammerl. Als Individualistin hätte Madame das Narrativ "Es funkte bei der Firmenweihnachtsfeier" einst indigniert von sich gewiesen. Um einiges schicker wäre es gewesen, sich im Ambiente eines Jazzkellers kennenzulernen, während sich der Schlagzeuger an einem Stück mit ungeraden Rhythmen abarbeitete.

Nix da. Denn so saßen wir plötzlich nebeneinander und plauderten über die Bedeutung des astrologischen Aszendenten in Sachen "Stressresistenz bei der Redaktionskonfi". Wir verloren uns in allerlei "BBs" – banale Bonmots, die vor allem er in die Runde warf. Er, der Sportreporter im Dialog mit der Medizinjournalistin. Die – wie sie später erfahren durfte – auf der "Willhaben-Liste" des engagierten Kollegen auf Platz 1 rangierte. "Die Kuhn" war sein Arbeitsprojekt. Ihr hingegen war er kaum ins Auge gestochen. Außer durch diverse Verhaltensauffälligkeiten in der Kantine, die wir heute schmunzelnd in die Kategorie "Er war jung und brauchte die Aufmerksamkeit" einordnen.

Dass Gabriele das Lusthaus, Cinderella-like, ohne den Schuh zu verlieren, gen Mitternacht verließ und Michael, den Charmeur, mit einem Wangenbussi verabschiedete, findet sie heute noch super. Er weniger, ein Ereignis, das psychisch nie ganz verstoffwechselt wurde: "Wenigstens das Taxi hätten wir uns teilen können." Trotzdem lag Tage später Schokolade auf ihrer Tastatur und ein Post-it klebte auf dem Bildschirm: "Wenn du durch die Kantine schwebst, geht die Sonne auf." Literaturpreis hätte es dafür keinen gegeben.



Das "Paaradox"-Duo Michael Hufnagl und Gabriele Kuhn: freiwillige Überstunden.

Wochen danach: plötzlich Liebe. Erhöhte Herzfrequenz. Interne Mails, die hin- und herflogen, mit – aus heutiger Sicht – trivialer Poesie. Etwas, das den Arbeitsalltag in neue Dimensionen hievte – erwähnte Kantine mutierte zum siebten Himmel, jedes Meeting zum Tête-à-Tête. Überstunden? Gerne doch. Das zu verbergen ging kaum, redaktionelle Küsse unterließen wir trotzdem, außer ... siehe: "Überstunden". Hätte uns damals jemand geflüstert, dass wir eine Tochter bekommen, heiraten und 26 Jahre Seite an Seite sein würden – wir hätten uns zerkugelt. Weil eine Frau, die den Terminus "Barca" (= sein Lieblingsverein FC Barcelona) für eine andalusische Specksorte hielt, und ein Mann, der von sich sagte, er sei "Schütze, Aszendent Gemüse", nie harmonieren würden. Tja.

Fazit: So eine "Arbeitsbeziehung" hat viel Gutes, frei nach dem Spruch "Innen muss etwas brennen, damit außen etwas leuchten kann." Work-Love-Balance quasi. Und wenn sich Monsieur an seine Anbahnungsburleske anno dazumal erinnert, sagt er bloß: "Na und? Am Ende hab ich gekriegt, was ich wollte."

"Das Leben mit all seinen Seiten ist mein Job"

Robert Kratky ist der Wecker der Nation und sorgt Tag für Tag dafür, dass die Österreicher im Morgengrauen aufstehen und motiviert zur Arbeit gehen. Doch auch Erfolgsmenschen wie er stoßen an ihre Grenzen. Nach seinem Burn-out widmet sich der Ö3-Moderator mit seinem Podcast "Kratky sucht das Glück" dem Thema psychische Gesundheit.

Von Eva Baumgardinger



"Kratky sucht das Glück" mit Anna Strigl, Österreichs bekanntester Influencerin.

D

Den Anstoß, psychische Gesundheit in der Öffentlichkeit zu thematisieren, gab Ihr eigenes Burn-out. Welche persönlichen Erfahrungen haben Sie dabei gemacht?

Für mich persönlich keine guten. Ich bin Unterhalter, meine Arbeit steht und fällt mit meiner inneren Stärke und der positiven Energie, die die Grundlage meines Berufs ist. Und plötzlich liegst du in Scherben und schaffst es kaum noch aufzustehen. Beruflich habe ich aber auch schöne Erfahrungen gemacht: Mein Arbeitgeber stand hinter mir und das ganze Team hat mich aufgefangen und unterstützt. Das hat mir immens geholfen.

Wie haben diese Erfahrungen Ihren Blick auf das Thema psychische Gesundheit beeinflusst?

Das Leben mit all seinen Seiten war und ist immer ein zentrales Thema in meinem Beruf. Aber die Sensibilisierung und das wirkliche Verstehen kamen erst mit dem Er-Leben. Trotzdem hätte ich lieber darauf verzichtet.

Wie hat die Öffentlichkeit reagiert, war es schwierig, bekannte Persönlichkeiten für "Kratky sucht das Glück" als Gesprächspartner zu gewinnen? Die Reaktionen waren größtenteils berührend, mitfühlend und überwiegend positiv. Und auch andere "öffentliche" Menschen für die Thematik zu gewinnen war kein Problem, im Gegenteil.

Haben Sie persönliche Bewältigungsstrategien entwickelt, die Ihnen Kraft geben? Wie halten Sie eine gesunde Work-Life-Balance?

Ganz ehrlich, daran arbeite ich noch. So wie oftmals die Heilung ein langer und aufwendiger Prozess ist, macht auch das Verlernen alter Fehler große Mühe. Für mich heißt das regelmäßig: drei Schritte nach vorn, aber auch immer wieder einen oder zwei Schritte zurück ... und manchmal auch mehr. Komplexe Probleme bringen es mit sich, dass die Lösung bisweilen keine einfache ist.

Welchen Rat würden Sie Menschen geben, die mit Stress und Burn-out zu kämpfen haben?

Der schlimmste Schlag ist bekanntlich der Ratschlag, darum spare ich mir das hier lieber. Es wäre auch vermessen, ich bin weder Therapeut noch Psychiater. Doch zwei Dinge weiß ich ganz sicher: Sich über psychische Überbelastung lustig zu machen, ist in unserer Gesellschaft Teil des Problems und echt keine

14



"Reden ist tatsächlich der erste wichtige Schritt bei psychischen Problemen."

Robert Kratky

Hilfe. Und: Reden ist tatsächlich der erste wichtige Schritt, egal, ob im persönlichen Umfeld, mit dem Hausarzt oder auch anonym bei Angeboten wie zum Beispiel der Ö3-Kummernummer.

Der Titel "Kratky sucht das Glück" bezieht sich auf die legendäre Zeichentrickfigur Herr Rossi, der stets erfolglos nach dem Glück sucht. Wie viel Herr Rossi steckt in Ihnen?

Ich habe die Serie in schöner, kindlicher Erinnerung, auch wenn ich mehr ein Fan von Herrn Rossis klugem Hund war. Aber eines habe ich noch gut im Kopf behalten und das gilt heute wie damals: Wir haben alle ein bisschen Glück verdient. Und es lohnt sich immer, die Suche danach niemals aufzugeben!

Weiterhöre

https://sound.orf.at/podcast/oe3/kratky-sucht-das-glueck

Wissenswert

Was Hänschen nicht lernt, das lernt der Hans!



Weiterbildung bringt frischen Wind in den beruflichen Alltag und bricht Routinen auf.

Sein Wissen erweitern, Kompetenzen dazugewinnen, Skills vertiefen: Studien belegen, dass Lernaktivitäten sinnstiftend wirken und die Arbeitszufriedenheit steigern. Was aber braucht es, um lebenslanges Lernen anzustoßen?

"In erster Linie Offenheit", sagt Bildungsexperte Thomas Mayr vom Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft: "Lebenslanges Lernen bedeutet, neugierig zu bleiben. Jeden Tag bieten sich unzählige Möglichkeiten, Neues zu erlernen. Man muss diese Chancen nur ergreifen wollen." Die gute Nachricht: Es ist nie zu spät dafür. "Der Spruch "Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr' stimmt nicht, das ist durch zahlreiche Studien widerlegt", sagt Mayr.

Gerade jetzt ändern sich Technologien rasend schnell. Eine gute Erstausbildung reicht oft nicht mehr aus, um langfristig erfolgreich zu bleiben. Zudem müssen viele Betriebe wegen des Fachkräftemangels Kompetenzen verstärkt intern entwickeln.

Laut WIFI-Weiterbildungsbarometer ist die Bereitschaft in Österreich hoch: 89 % der Mitarbeitenden stufen lebenslanges Lernen als "sehr wichtig" oder "wichtig" ein. Die Topthemen bilden die aktuellen Herausforderungen ab: Ganz oben stehen IT und Digitalisierung, Technik, Qualitätsmanagement, aber auch Green Skills. Was sich verändert, ist die Art und Weise, wie gelernt wird. "Älteren wird zu Unrecht nachgesagt, sie seien weniger motiviert", sagt der Experte. "Es muss mehr Rücksicht auf den individuellen Wissensstand und konkreten Kompetenzbedarf genommen werden." Stärker nachgefragt seien "Learning on demand"-Angebote, eine Kombination digitaler Lerninhalte mit dem spezifischen Arbeitsumfeld, innerbetriebliches Tutoring, aber auch verstärkte Anerkennung nicht-formaler Weiterbildung. Deshalb haben die Wirtschaftskammern die digitale Aus- und Weiterbildungsplattform wise up ins Leben gerufen.

www.wifi.at www.wise-up.at

"Wohlstand kommt von Arbeit"

WKÖ-Präsident Harald Mahrer zur Zukunft von Arbeit und Arbeitsmarktpolitik in Österreich.

H

Herr Präsident, in der Vergangenheit haben Autoren immer wieder die Befürchtung geäußert, dass uns – vor allem durch neue Technologien – die Arbeit ausgeht. Heute ist das Gegenteil der Fall: Arbeit ist genug da, aber uns fehlen die Arbeitskräfte. Müssen weniger Arbeitskräfte also künftig mehr arbeiten?

Der Zusammenhang ist einfach: Wenn wir mehr Wohlstand und soziale Sicherheit wollen, müssen wir mehr arbeiten – und nicht weniger, wie manche das suggerieren. Denn unser Wohlstand ist Ergebnis unserer Arbeit. Wenn wir im Sinn einer evidenzbasierten Arbeitsmarktpolitik die Zahlen sprechen lassen, zeigt sich ein klares Bild: So ist für mehr als 80 % der Betriebe in Österreich der Arbeitskräftemangel weithin eine große Herausforderung. Wenn über 200.000 Stellen unbesetzt bleiben, ist das ein Problem für Betriebe und Standort. Wir sind mit einer Erwerbstätigenquote von 78,9 % der 15- bis 59-Jährigen im EU-Vergleich zwar gut unterwegs, doch die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden geht zurück ...

... weil in Österreich sehr viele Menschen Teilzeit arbeiten ...

... das ist ein wichtiger Faktor. Bei Frauen betrug die Teilzeitquote im Jahr 2022 rund 50 %, das ist der zweithöchste Wert im EU-Vergleich. Gleichzeitig geben laut einer AMS-Erhebung 65.200 Frauen an, dass sie ihre Arbeitszeit ausweiten würden, wenn sie mehr Kinderbetreuung zur Verfügung hätten. Genau deshalb haben wir als WKÖ mit unserer Agenda Kinderbildung & Kinderbetreuung im vergangenen Sommer die Initiative ergriffen. Dass der Bundeskanzler 4,5 Milliarden Euro für den Ausbau der Kinderbetreuung zugesagt hat, ist ein wichtiger Erfolg. Wir müssen da rasch in die Umsetzung kommen. Doch es braucht noch weitere Verbesserungen, wie die steuerliche Absetzbarkeit von Kinderbetreuung auch in den Sommerferien oder die Wiedereinführung der Absetzbarkeit von Kinderbetreuungskosten als Sonderausgabe.

Ein weiteres wichtiges Arbeitskräftepotenzial sind ältere Menschen, für die es bereits steuerliche Verbesserungen für das Weiterarbeiten gibt. Reicht das aus?

Das ist zu wenig und zu bürokratisch. Die bisherigen Maßnahmen liefern keine echten Anreize. Dabei haben wir echten Handlungsbedarf: Bei den 55- bis 64-Jährigen sind es in Österreich rund 56 %, die arbeiten. Damit sind wir nur auf Platz 20 in der EU. Bei den 60- bis 64-Jährigen arbeiten nur rund 32 %, damit liegen wir auf Platz 26 im EU-Vergleich. Es ist positiv, dass hier die Diskussion weiterläuft und der Vorschlag am Tisch liegt, dass gar keine Pensionsversicherungsbeiträge für das Arbeiten nach dem gesetzlichen Pensionsantrittsalter anfallen. Richtig dosiertes Arbeiten nach der Pension ist nicht nur eine gute Antwort auf den "Pensionsschock", sondern auch auf den Fachkräftebedarf.

Neben den heimischen Potenzialen ist natürlich auch der internationale Zuzug von Fachkräften ein Thema – was brauchen wir da?

Die Rot-Weiß-Rot-Karte muss qualitativ und quantitativ deutlich weiterentwickelt werden. Wir brauchen qualifizierte Zuwanderung. Mein Grundsatz ist, dass nicht die Schlepper bestimmen sollen, wer nach Österreich kommt, sondern die Betriebe. Deshalb müssen wir uns gerade auch in diesem Bereich von jeglichem Festungsgeschwurbel verabschieden. Wir müssen alle Kräfte bündeln, damit Österreich ein international sichtbarer Standort für Fachkräfte aus dem Ausland ist.

Stichwort Konkurrenz: In einem Land, in dem der Export ganz entscheidender Motor unseres Wohlstands ist, sind wettbewerbsfähige Betriebe und damit wettbewerbsfähige Lohnkosten ein großes Thema. Die Senkung der Lohnnebenkosten ist eine zentrale Forderung der Wirtschaft, die manchen "am Hammer geht". Wie soll es da weitergehen?

Wie in vielen Bereichen kommen wir nicht mit dem Hammer, sondern nur mit Köpfchen und klugen Lösungen weiter. Zur Lohnnebenkostensenkung gibt es keine Alternative, wenn wir wettbewerbsfähig bleiben



"Wir müssen alle Potenziale für mehr Arbeitskräfte aktivieren."

Harald Mahrer WKÖ-Präsident

und Wohlstand sowie soziale Sicherheit in Österreich haben wollen. Ich bin sicher, dass wir da zu Lösungen kommen werden. Die braucht es übrigens auch, damit die Kombination von geringfügigem Dienstverhältnis und Arbeitslosengeld bzw. Notstandshilfe die Arbeitslosigkeit in Österreich nicht künstlich erhöht. Arbeit muss sich immer auszahlen – und wir müssen alle Potenziale für mehr Arbeitskräfte aktivieren: Das sind für mich die beiden Grundprinzipien der Steuer- und Arbeitsmarktpolitik.

Wie sehen Sie vor diesem Hintergrund die Forderung nach einer verpflichtenden Arbeitszeitverkürzung?

Das wäre ein Wohlstandskiller der Sonderklasse. Ich kann nur alle verantwortungsvollen politischen Kräfte ersuchen, von solchen populistischen Retro-Ideen die Finger zu lassen. Oder aber den Menschen reinen Wein einzuschenken und ihnen zu sagen: Ihr arbeitet zwar weniger, aber dann hätten wir auch weniger Wohlstand, weniger Wirtschaftskraft, weniger Sozialstaat und weniger Zukunft im Land. Ich kenne niemand, der das will.

Wir haben bisher viel über Quantitäten der Arbeit gesprochen, aber wie sieht es mit der Qualität der Arbeit aus? Wie wird sich Arbeit in Zukunft qualitativ verändern?

Arbeit sorgt nicht nur für materielle, sondern auch für ideelle Werte. Wer arbeitet, stiftet Sinn und bewegt was. Das wird in Zukunft dank neuer Technologien in vielen Bereichen besser möglich sein. KI-Anwendungen können etwa zu einer Art persönlicher Assistent im Arbeitsalltag werden. Was besonders wichtig ist, ist natürlich die laufende Weiterbildung, damit man die neuen Möglichkeiten immer bestmöglich nutzen kann. Wir sind ja als Wirtschaftskammer nicht nur im analogen Bereich der größte Weiterbildungsanbieter, wir gehen bei der Weiterbildung direkt am Arbeitsplatz - oder wo immer man gerade ist - mit unserer digitalen Weiterbildungsplattform wîse up völlig neue Wege. Die Arbeit der Zukunft wird in vielen Bereichen besser, vielfältiger, spannender. Alle in der Politik tun gut daran, die Zukunft der Arbeit zu gestalten, statt Arbeit schlechtzureden oder Angst zu schüren. Gute Arbeit bringt uns alle weiter.



Lohnnebenkosten: Weniger ist mehr

So stark belastet wie der Faktor Arbeit sind sonst nur Güter, die der Staat reduzieren will – Alkohol, Tabak, Mineralöl. Wir brauchen aber mehr, nicht weniger Beschäftigung.

W

Wendet ein Unternehmen einen Euro an Arbeitskosten auf, landen davon nur 53 Cent in der Geldtasche von Arbeitnehmern. In nur drei von 38 OECD-Staaten verbleibt den Beschäftigten noch weniger als in Österreich. Die Lohnnebenkosten verdoppeln in etwa die Kosten der aktuellen Rekord-Lohnabschlüsse: Steigt der Bruttolohn von 3.000 auf 3.300 Euro, steigt der Nettolohn nur um 172 Euro, die Kosten für die Arbeitgeber jedoch um 388 Euro pro Monat.

Eine so hohe Abgabenbelastung gibt es sonst nur auf Güter, die der Staat reduzieren will, wie Alkohol, Tabak oder Mineralöl. Arbeit sollten wir aber nicht reduzieren, ganz im Gegenteil, wir brauchen kurz- und langfristig mehr Beschäftigung.

"Schwerer Rucksack für Unternehmen"

Kurzfristig schrumpft die Wirtschaft, dennoch ist die Beschäftigung stabil, das heißt, die Unternehmen halten noch an ihren (unausgelasteten) Mitarbeitern fest. Das



schaffen sie aber nicht länger: Denn in den letzten
Jahren stieg die Produktivität schwächer als im EUSchnitt, die Löhne jedoch weit stärker. Dazu kommt die
vierthöchste Abgabenbelastung auf Arbeit in der OECD.
Unsere Betriebe marschieren somit mit schwerem
Rucksack bei scharfem Gegenwind, während die
Konkurrenz in anderen Ländern uns im Wettbewerb
davoneilt. Allein am Export hängen aber mehr als
1,2 Millionen Arbeitsplätze!

Zudem ist Arbeit das Fundament für unseren Wohlstand. Langfristig bröckelt dieses Fundament mehrfach – durch den Rückgang der Erwerbspersonen, den Trend zu kürzerer Arbeitszeit und die stagnierende Produktivität. Gleichzeitig steigt die Last auf dem Fundament – mehr Pensionen, mehr Pflegefälle, mehr Gesundheitsausgaben.

Nur zum Vergleich: In Österreich kommen zum Bruttolohn noch 29 % an Lohnnebenkosten dazu, in Deutschland nur 24 %. Das Ziel muss daher sein, die Belastung zumindest auf das Niveau des größten Handelspartners und -konkurrenten zu senken. Laut WIFO würde die Reduktion der Lohnnebenkosten um einen Prozentpunkt die Betriebe um ca. 1,6 Milliarden Euro entlasten und 11.200 Beschäftigte mehr bringen.

Wo bleibt die Gegenfinanzierung?

Und an die Adresse aller, die um den Untergang des Abendlands, konkret die Finanzierung des Sozialstaats, fürchten: EcoAustria zufolge finanziert sich eine Lohnnebenkostensenkung zu zwei Dritteln selbst. Daher konnte in den letzten Jahren etwa der Dienstgeberbeitrag gesenkt, die Leistungen für Familien aber gleichzeitig ausgeweitet werden. Und merkwürdig: Will man Zahler entlasten, wird sofort nach Gegenfinanzierung gerufen, beim Erfinden von neuen Sozialleistungen aber nicht.

Das Gebot der Stunde und der Zukunft ist daher: Rucksack erleichtern, Lohnnebenkosten senken.

Rolf Gleißner

Leiter Abteilung für Sozialpolitik und Gesundheit WKÖ

Mehr Kommentare von Rolf Gleißner



Gute Arbeit! — Meinung

19



"Wir nehmen Kindern Chancen"

Monika Köppl-Turyna, Direktorin des Wirtschaftsforschungsinstituts EcoAustria und selbst Mutter zweier Kinder, über das Ost-West-Gefälle bei der Kinderbetreuung, fehlende Rolemodels und warum Frauen nur bedingt von Homeoffice profitieren.

Von Daniela Friedinger

I

Im europäischen Vergleich arbeiten in Österreich überdurchschnittlich viele Frauen Teilzeit, nur in den Niederlanden ist der Anteil höher. Was ist hierzulande anders?

Zum einen muss man natürlich sagen, dass es ein Erfolg der letzten Jahrzehnte war, Frauen überhaupt in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Früher haben sie entweder Vollzeit oder gar nicht gearbeitet. Das hat sich in den vergangenen Jahrzehnten geändert. Es sind viele neue Kindergärten gebaut worden. Das Problem ist aber, dass diese oft nur sehr kurze Öffnungszeiten haben. Besser sieht es im Osten Österreichs aus, vor allem in Wien. Je weiter man nach Westen kommt, desto mehr sieht man, dass es sehr selten ist, dass ein Kindergarten bis Mittag oder bis 14 Uhr offen hat. Diejenige, die dann zurückstecken muss, ist meist die Frau.

Österreichische Frauen bleiben auch ungewöhnlich lange in Teilzeit.

Ja, statistisch gesehen arbeiten selbst Frauen, deren jüngstes Kind 15 Jahre alt ist, zu mehr als 50 % Teilzeit. Da kann man kaum von Betreuungspflichten sprechen. Hier spielen verschiedene Elemente eine Rolle. Zum einen haben wir Pfadabhängigkeiten, das heißt, es ist wahrscheinlich schwierig, sich nach sehr langer Zeit umzuorientieren und einen neuen beruflichen Weg in Richtung Vollzeit einzuschlagen. Zum anderen haben wir auch im Steuer- und Abgabensystem eine Reihe von Regelungen, die dazu führen, dass die zweitverdienende Person – in den meisten Fällen die Frau – besser aussteigt, wenn sie nicht Vollzeit arbeitet. Sonst gehen bestimmte Steuervorteile oder Leistungen verloren. Es muss untersucht werden, welche Rolle diese Faktoren bei der Entscheidungsfindung spielen.

Viele teilzeitbeschäftigte Mütter scheinen geringere Pensionen in Kauf zu nehmen.

Wir haben 40 % Frauenarmut in Österreich. Ich glaube,

dass sich viele Mädchen und junge Frauen einfach nicht bewusst sind, was Teilzeit für ihre Finanzen, vor allem für ihre Pension bedeutet. Und das, obwohl wir sehr viel in das System einzahlen. Der Großteil der viel diskutierten Ausgleichszulage geht an Frauen. Wenn es diese Zulage nicht gäbe, würden die Pensionen nicht bei 1.000 Euro liegen, sondern bei 600 oder 700 Euro.

Gibt es zu wenige Rolemodels?

In Österreich gibt es – ähnlich wie in Deutschland oder der Schweiz – noch sehr traditionelle Rollenbilder. Wir sehen in Umfragen, dass Frauen meist selbst sagen, dass es schlecht für die Kinder ist, wenn sie Vollzeit arbeiten gehen. In Skandinavien haben wir eine ganz andere Wahrnehmung, dort ist es selbstverständlich, dass Frauen Vollzeit arbeiten. Auch in Osteuropa gibt es ein anderes Rollenverständnis. Trotz des schrecklichen kommunistischen Systems war es in diesen Ländern immer klar, dass Frauen auf dem Arbeitsmarkt die gleiche Rolle spielen wie Männer.

Rollenbilder verändern sich nur langsam. Was kann kurz- und mittelfristig getan werden?

Man darf Kindergärten nicht nur aus der Perspektive des Arbeitsplatzangebots sehen. Wir wissen, dass eine gute Elementarpädagogik enorm positive Auswirkungen auf den gesamten weiteren Bildungsweg der Kinder hat, das ist meiner Meinung nach das wichtigste Argument überhaupt. Kindergärten schaden nicht, im Gegenteil! Kindergartenkinder können später besser lesen und haben bessere soziale Kompetenzen als Kinder, die zu Hause betreut werden. Das ist besonders relevant in bildungsfernen Haushalten, die vielleicht nicht so gut unterstützen können. Elementarpädagogik ist damit auch ein starker Integrationsmechanismus. Wir streiten über Deutschförderklassen, anstatt zu sagen, die Kinder müssen früher Deutsch lernen, damit sie dem Unterricht in der Volksschule folgen können. Wir verschen-



"Das Steuer- und Abgabensystem in Österreich führt dazu, dass Zweitverdiener besser aussteigen, wenn sie nicht Vollzeit arbeiten."

Monika Köppl-Turyna

ken hier ein enormes Potenzial an Kindern, die ihrer Chancen beraubt werden.

Hier ist also die Politik gefragt.

Ja, auch ich als liberal denkender Mensch bin überzeugt: Die stärkste Rolle muss der Staat spielen. Wir Ökonomen sagen, der Staat muss sich dort einschalten. wo private Initiativen nicht ausreichen. Die Elementarpädagogik ist ein Paradebeispiel. Wenn der Staat hier investiert, hat er später eine enorm positive Wirkung. Der Staat muss in diesem Bereich mehr Geld in die Hand nehmen. In Österreich haben wir überhaupt erst vor ein paar Jahren festgestellt, dass ein Kindergarten eine Bildungsinstitution ist. In Dänemark zum Beispiel gibt es seit Langem Standards bei der Personalausbildung und andere verbindliche Vorgaben. Die Politik kann sagen, wir wollen bessere Standards in Österreich haben und beispielsweise kleinere Gruppengrößen vorschreiben, dann werden Frauen weniger skeptisch sein, ob ihre Kinder die bestmögliche Betreuung bekommen.

Was können Unternehmen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie tun?

In den Unternehmen passiert bereits viel. In der aktuellen Arbeitsmarktsituation überbieten sich die Unternehmen geradezu mit flexiblen Modellen für Mitarbeiter. In den letzten Jahren sind auch sehr viele Betriebskindergärten entstanden. Das ist natürlich nur eine Option für große Unternehmen, für kleinere ist das nicht finanzierbar. Und Betriebskindergärten unterliegen strengen gesetzlichen Auflagen. Aber es gibt inzwischen Initiativen, die Lösungen finden, zum Beispiel, dass eine Gemeinde eine bestimmte Anzahl von Kindergartenplätzen finanziert. Oder umgekehrt, ein Betriebskindergarten, der auch Kinder von Nicht-Mitarbeitern aufnimmt.

Macht mehr Homeoffice die Situation einfacher?

In der Theorie sind wir immer davon ausgegangen, dass Homeoffice den Frauen hilft. Die neuesten Untersuchungen zeigen jedoch ein etwas differenzierteres Bild. Wenn beide Partner von zu Hause aus arbeiten, stellen wir fest, dass die Männer die gewonnene Zeit vor allem in ihre eigene Karriere investieren. Die Frauen nutzen diese Zeit weiterhin für die Familienarbeit. Es gibt unter anderem Studien über Amazon Mechanical Turk, also Arbeit, die auf Klickbasis bezahlt wird. Hier hat man ganz klar gesehen, dass Frauen weniger verdienen, weil sie ständig von ihren Kindern unterbrochen werden. Das heißt, die Schere öffnet sich sogar. Solange sich die Arbeitsteilung in der Familie nicht anpasst, werden wir mit Homeoffice nicht so viele Meter machen, wie wir glauben.

Gute Arbeit! – Bericht

Wie schupft ihr das?

Wer bringt das Geld nach Hause – und wer kümmert sich um den Nachwuchs? Diese Frage stellen sich alle, die Kinder haben. Der Schlüssel zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist eine funktionierende Kinderbetreuung.

Von Peter Draxler

D

Die Zahlen zeichnen ein eindeutiges Bild: Kinderbetreuung ist in Österreich auch 2024 immer noch Frauensache. Bei acht von zehn Paaren in Österreich ist es die Mutter, die Karenz in Anspruch nimmt und in Elternteilzeit geht. Auch die "Care-Arbeit" zu Hause wird zum überwiegenden Teil von Frauen geleistet: Rund viereinhalb Stunden täglich verbringen Frauen in Österreich mit Kinderbetreuung, Haushalt oder der Pflege von Angehörigen. Männer wenden mit zweieinhalb Stunden nur etwas mehr als halb so viel Zeit für Pflegearbeit auf. Das ergab die von Bundeskanzleramt und Frauenministerium beauftragte Zeitverwendungsstudie, für die das Verhalten von fast 8.000 Personen genau dokumentiert wurde.

Mehr Gerechtigkeit bei Care-Arbeit

Ende 2023 ist etwas Bewegung in das Thema gekommen. Seit November ist die "Work-Life-Balance-Richtlinie" der EU zur Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben für Eltern und pflegende Angehörige in Kraft. Erklärtes Ziel der Regierung war es, die Beteiligung der Väter an der Kinderbetreuung zu erhöhen, die neue Elternkarenz soll für eine gerechtere Aufteilung der Betreuungsaufgaben sorgen. Jeder Elternteil muss daher mindestens zwei Monate der Karenzzeit in Anspruch nehmen. Erst dann besteht Anspruch auf die vollen 24 Monate Karenz. Wenn beispielsweise Väter nicht in Karenz gehen, bekommt ein Paar nur 22 Monate lang Geld. Diese Regelung gilt für Babys, die ab dem 1. November 2023 geboren werden. Unabhängig von der Elternkarenz ist der sogenannte Papamonat. Dabei handelt es sich um die vierwöchige Auszeit in den ersten beiden Lebensmonaten des Kindes, während der die Mutter im Mutterschutz zu Hause bleibt. In dieser Zeit kann der Familienzeitbonus in Anspruch genommen werden.

Bessere Betreuungsangebote nötig

Auch nach der Babyzeit bleibt das Thema Betreuung wichtig. Elementarpädagogische Einrichtungen, Tageseltern oder Krippen sind nicht nur neben der Familie die ersten Bildungsorte. Sie sind auch besonders



"Wir brauchen mehr Betreuungsangebote in besserer Qualität."

Martha Schultz WKÖ-Vizepräsidentin

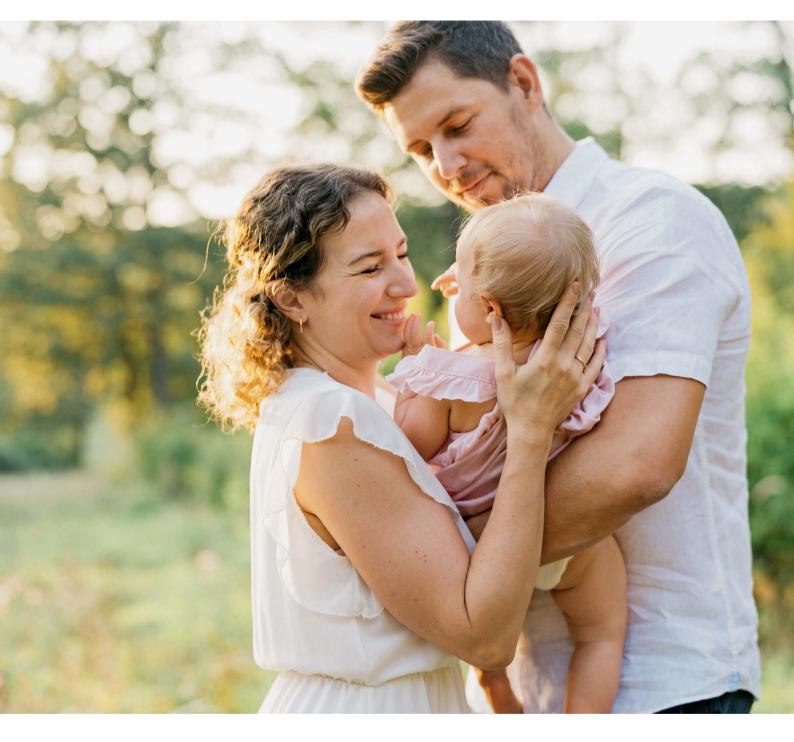
wichtig, um Eltern bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu unterstützen. Viele Unternehmen reagieren mit flexiblen Arbeitszeitmodellen und auch alle Sozialpartner sind sich einig: Es braucht mehr frühkindliche Bildung vor Schuleintritt, fordern Wirtschaftskammer, Gewerkschaftsbund, Arbeiterkammer, Landwirtschaftskammer und Industriellenvereinigung unisono. Im Herbst haben sich Bund und Länder auf zusätzliche Mittel in der Höhe von 4,5 Milliarden Euro für den Ausbau der Kinderbetreuung geeinigt. Ein wichtiger Schritt, dem aber unbedingt weitere folgen müssen, sagt Martha Schultz, WKÖ-Vizepräsidentin und Bundesvorsitzende von Frau in der Wirtschaft: "Neben einem flächendeckenden Ausbau des Betreuungsangebots und einer Verbesserung der Öffnungszeiten, die mit einem Vollzeitjob vereinbar sind, muss der Fokus nun ganz gezielt auch auf qualitative Verbesserungen gelegt werden."

Klar ist: Investitionen in Kinderbetreuung sind
Investitionen in die Zukunft. Denn nur eine umfassende
und hochwertige Kinderbetreuung schafft echte
Wahlfreiheit für Eltern, insbesondere für Frauen. Und
sorgt so für mehr Gerechtigkeit – in den Familien, am
Arbeitsplatz und in der Gesellschaft.

Das kann sich Österreich bei der Kinderbetreuung von anderen Ländern abschauen.







"50/50 war für uns von Anfang an klar"

Katharina und Thomas Lessky binden Geschwister und Freundinnen beim Babysitten ihrer Tochter Elena (1) ein.

"Für uns war von Anfang an klar, dass die Betreuung unserer Tochter ein gemeinsames Projekt ist. Unser Ziel ist eine 50/50-Aufteilung. Mein Mann Thomas arbeitet im Vertrieb im Lebensmittelgroßhandel. Er ist gelernter Koch und kocht viel vor, macht die Wäsche.

Das hilft im Alltag enorm. Ich war früher im Marketing angestellt, 2019 habe ich mich als Fotografin selbstständig gemacht. Seit unsere Tochter sieben Monate alt ist, arbeite ich wieder. Auch unser privates Umfeld ist stark bei der Kinderbetreuung eingebunden. Meine Eltern können zwar nicht so viel übernehmen, weil sie noch nicht in Pension sind, aber es gibt Tanten – und auch Wahltanten aus dem Freundeskreis –,

die tolle Babysitterinnen sind. Ich finde es wichtig, unser Kind so früh wie möglich an mehrere Bezugspersonen zu gewöhnen. Man muss es einfach ausprobieren, schauen, wie es reagiert. Ich suggeriere Elena, dass es in Ordnung und gut ist, jetzt bei jemand anderem zu sein, und meistens klappt das gut."



Green Jobs sind die Zukunft

Was soll man seinem Kind bei der Berufswahl raten? Fest steht: Jobs in Grün bieten viele Chancen.

Von Eva Baumgardinger

D

Der Arbeitsmarkt befindet sich mitten in einer Transformation. Global gesehen könnten nach Berechnungen der Internationalen Arbeitsorganisation der Vereinten Nationen (ILO) bis 2030 weltweit 24 Millionen Green Jobs entstehen. Dem gegenüber stehen 6 Millionen Jobs, die es bald nicht mehr geben wird. Aus- und Weiterbildung und Umschulung im großen Stil stehen daher ganz oben auf der unternehmerischen und politischen Agenda.

Was ist ein Green Job?

Aber was ist eigentlich ein Green Job? Nach der EU-Definition werden damit Arbeitsplätze bezeichnet, die "bei der Herstellung von Produkten, Technologien und Dienstleistungen Umweltschäden vermeiden und natürliche Ressourcen erhalten". Im Vorjahr wurden daher drei Lehrberufe aktualisiert und sowohl ökologische als auch digitale Skills stärker betont, denn diese beiden Aspekte gehen Hand in Hand. Im Lehrberuf Pharmatechnologie etwa bekommen Lehrlinge künftig mehr Kompetenzen zu neuen Trends wie 3D-Druck in der Tablettenherstellung oder smarte Verpackungen mit NFC.

"Der Fachkräftemangel droht zum Risikofaktor der Klima- und Energiewende zu werden. Wenn wir nicht schleunigst einen Zahn zulegen und das Bewusstsein für die Jobs der Zukunft schärfen, wird Österreich kein grünes Wunder erleben", sagt Elisabeth Zehetner, Geschäftsführerin des Thinktanks oecolution austria, die mit der Bewusstseinskampagne "Fighters4Climate #karrierefürsklima" Jugendlichen berufliche Chancen im Umweltbereich aufzeigen will. "Wir sagen: Egal, von welcher Ausbildung du kommst, es braucht viele helfende Hände für die Energiewende. Egal, ob Studium oder Lehre."

Software-, Solar- und Energieprofis gefragt

Das Interesse der Jungen ist jedenfalls gegeben. Eine Market-Studie im Auftrag von oecolution austria unter 500 Jugendlichen zwischen 15 und 29 Jahren zeigt, dass sich bereits 53 % der Jugendlichen intensiv mit dem Thema Klimawandel beschäftigt haben. Ein gleich hoher Anteil (54 %) hat an die Bedeutung von Fachkräften im Kampf gegen den Klimawandel gedacht.



Bis 2030 sollen weltweit 24 Millionen Green Jobs entstehen.

Gleichzeitig ist derzeit aber "die Möglichkeit, etwas für die Umwelt zu tun" nur für 17 % bei der Berufswahl ein wichtiger Parameter. Insgesamt fordern 81 % der österreichischen Jugendlichen mehr Informationen zu den Zukunftsberufen ein. "Der Informationsmangel über Green Jobs ist hoch. Das wollen wir ändern", sagt Zehetner.

13 Zukunftsjobs in Grün

Der Thinktank oecolution identifiziert Berufsfelder mit grüner Zukunft:

- Softwaredesign
- Solartechnik
- Energietechnik
- Umwelttechnik
- Verfahrenstechnik
- Elektrotechnik
- Recyclingtechnik
- Installations- und Gebäudetechnik
- Klima- und Heizungstechnik
- Maschinenbau
- Hochbau
- Tiefbau
- Mechatronik

Mehr Infos dazu



Der "Talente Check" für Schüler im Alter von 13 und 14 Jahren hilft, das eigene Potenzial zu finden: www.wko.at/talente-check

WAS ICH EMMAL WERDEN MOCHTE

Hast du schon eine Idee, in welchem Beruf du einmal arbeiten möchtest? Oder bist du noch auf der Suche nach deinem Traumjob? Sechs Tipps, die dich weiterbringen.

Von Petra Prascsaics

${f F}$

Felipa (9) wünscht sich, dass Katzen, Hunde, Meerschweinchen und andere Tiere einmal eine große Rolle in ihrem Leben spielen. Maxi (11) möchte später als Wissenschaftler mithelfen, die Welt zu retten. Marilena (13) kann sich vorstellen, Anwältin zu werden. Und Luis (11), der Computerspiele liebt, möchte damit irgendwann auch einmal sein Geld verdienen, im besten Fall als YouTuber. Was die vier gemeinsam haben? Sie haben schon eine Vorstellung von ihrem Traumberuf.

Du hast noch keine Ahnung, in welchem Beruf du später einmal arbeiten möchtest? Keine Sorge, dafür hast du noch viel Zeit. Was du jetzt schon tun kannst, ist herauszufinden, was du am besten kannst und was dir am meisten Spaß macht. Denn Menschen, die in ihrem Traumberuf arbeiten, lieben, was sie tun. Diese Leidenschaft bringt sie weiter und motiviert sie, auch in schwierigen Zeiten durchzuhalten. Und weil ihr Beruf ihren Interessen und Fähigkeiten entspricht, möchten sie darin immer besser werden.

Hier sind sechs Tipps, wie du herausfinden kannst, was dein Traumjob ist.

Finde heraus, was dir Spaß macht. Spiele, Bücher, Filme oder Hobbys – schau, was dich am meisten begeistert. Vielleicht findest du darin Hinweise auf deinen Traumberuf!

Frag nach und sei neugierig. Sprich mit Erwachsenen über ihren Beruf. Frag sie, was sie machen, wie ihr Arbeitstag aussieht und was ihnen an ihrem Beruf besonders gefällt. Einblicke in verschiedene Berufe kannst du auch auf Berufsmessen gewinnen.

Probiere dich aus. Ob Gartenarbeit, kleine Reparaturen oder beim Kochen helfen – durch Ausprobieren

findest du heraus, was dir liegt. Probiere auch Talentechecks aus – kleine Tests, die dir zeigen, was in dir steckt. Vielleicht entdeckst du dabei ein Talent, von dem du noch gar nichts wusstest!

Bleib neugierig. In der Schule lernst du viele Dinge, die dir später helfen können. Achte darauf, welche Fächer dir besonders gut gefallen – sie könnten etwas mit deinem Traumberuf zu tun haben!

Schau in die Zukunft. Schau dir an, welche Berufe in Zukunft gefragt sein könnten, zum Beispiel im Umweltschutz oder in der Technik. Ständig entstehen neue Berufe. Überlege, wie die Welt in ein paar Jahren aussehen könnte und welche Berufe dann wichtig sein werden. Vielleicht ist dein Traumjob einer, den es heute noch gar nicht gibt!

Werde Unternehmer. Wenn du eine wirklich gute Idee hast, kannst du auch dein eigenes Unternehmen gründen. Vielleicht gibt es etwas, das du besonders gut kannst oder ein Problem, das du lösen möchtest. Lerne, wie man ein Unternehmen gründet, und wage es, dein eigener Chef zu sein. Auch das kann ein spannender Weg zu deinem Traumjob sein.

Träume und setze dir Ziele. Denk groß und hab keine Angst davor, von aufregenden Berufen zu träumen! Setz dir kleine Ziele, die dich deinem Traum näherbringen. Jeder Schritt zählt!

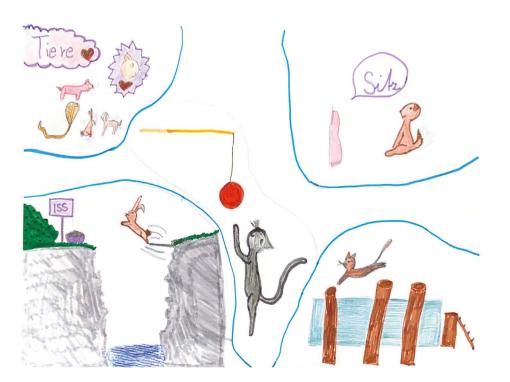


"Vielleicht kann ich etwas tun, um den Klimawandel aufzuhalten."

Maxi (10)

Ich möchte später einmal Naturwissenschaftler werden, weil ich mich sehr für die Natur und den Klimawandel interessiere. Ich habe vor Kurzem in Obertauern auf einem der Skilifte Werbung für den Beruf Schneeforscher gesehen, ich fand interessant, dass es so etwas überhaupt gibt. Ich stelle mir darunter vor, dass ich vielleicht etwas tun kann, um den Klimawandel aufzuhalten. Denn ich will nicht tatenlos zuschauen, wie alles aus dem Ruder läuft. Aber ich interessiere mich noch mehr für Meeresbiologie, weil ich es spannend finde, dass die Tiefsee weniger erforscht ist als der Mond. Ich glaube, wenn man Meeresbiologe werden will, muss man studieren - vielleicht Biologie oder Natur und Technikthemen. Diese Themen finde ich richtig spannend, aber es kommt natürlich darauf an, ob ich in der Schule Lehrer habe, dir mir das alles gut und spannend erklären können.







"Ich liebe es, mit Tieren zusammen zu sein."

Felipa (fast 9)

Ich möchte auf jeden Fall einen Beruf, der mit Tieren zu tun hat. Tiertrainerin finde ich spannend, weil man so viel mit Tieren machen kann. Ich habe einen Dokumentarfilm über eine Tiertrainerin gesehen, die für den Film Katzen, Hunde, Ziegen, Hühner und sogar Minischweine trainiert hat. Seitdem ist das mein Traumberuf. Ich liebe es, mit Tieren zusammen zu sein und mit ihnen zu spielen. Manchmal versuche ich

Suma, so heißt der Kater meiner Oma, ein paar Tricks beizubringen. Bei ihm ist es aber ein bisschen schwierig, weil Suma oft ein fauler Kater ist, vor allem nachdem er gefressen hat. Ich glaube auch, dass Tiere mich mögen. Wenn ich fremde Katzen treffe, freunden sich die meisten schnell mit mir an. Ich mag auch Schlangen, Hunde, Meerschweinchen und Eichhörnchen.



Bestsellerautor Thomas Brezina konnte sich als Kind nicht vorstellen, dass aus seiner Lust am Geschichtenerzählen ein Beruf werden könnte. Sein Rat an Nachwuchsautoren: mit offenen Augen und Ohren durch die Welt gehen!

Interview

"Such dir Vorbilder"

Berühmt zu werden war Thomas Brezina nicht wichtig. Trotzdem ist er heute ein erfolgreicher Geschichtenerzähler. Wie ihm das gelungen ist.

Von Petra Prascsaics

Herr Brezina, wie sind Sie dazu gekommen, Kinderbücher zu schreiben? Gab es einen Moment, in dem Sie wussten, dass das Ihr Traumjob ist?

Geschichten habe ich mir immer gerne ausgedacht. Schon als Kind. Die Freude am Schreiben hatte ich auch. Dass daraus einmal mein Beruf wird, hätte ich mir nie gedacht. Ich habe an Wettbewerben teilgenommen und gewonnen. Das waren Türöffner für Aufträge vom Fernsehen und vom Radio. Kinder waren von Anfang an das Publikum, für das ich schreiben wollte. Chancen, die sich mir geboten haben, habe ich wahrgenommen und immer mein Bestes gegeben. Schließlich kam von einem Verlag das Angebot, Bücher zu schreiben. Ich nenne mich heute einen Geschichtenerzähler für alle Generationen. Das ist meine größte Leidenschaft.

Was lieben Sie am meisten daran, Geschichten zu schreiben?

Es ist ein wunderbares Gefühl, Welten entstehen zu lassen. Zu schreiben bedeutet, zu erleben, zu fühlen, mitzuleben. Ich habe etwas, das man Schaffensdrang nennt. Es ist einfach meine Lust, Geschichten aus meinem Kopf in die Umsetzung zu bringen.

Was war das schwierigste Buch, das Sie geschrieben haben, und was haben Sie dabei gelernt?

Die Bibel in Reimen war eine große Herausforderung. Die Geschichte der Erde und die Geschichte Österreichs in Reimen, die gefolgt sind, genauso. Zuerst muss ich für diese Bücher immer die Inhalte erfassen und sehr klar sehen. Dafür recherchiere ich viel und führe lange Gespräche mit Expertinnen und Experten. In Reimen zu schreiben bedeutet, alles auf den Punkt zu bringen. Das macht diese Bücher für alle Generationen so reizvoll.

Spaß haben

Was sollten junge Autoren tun, um gute Geschichtenerzähler zu werden?

Lesen und schreiben. Mit offenen Augen und Ohren durch die Welt gehen. Voller Neugier und Interesse sein und beim Schreiben niemals spekulieren, ob das Werk verlegt wird oder ob es ein Erfolg wird. Schreiben, schreiben, das ist das Motto.

Haben Sie Tipps für Kinder, die noch auf der Suche nach ihrem Traumjob sind? Wie können sie entdecken, was sie wirklich gut können und was ihnen Spaß macht?

Such dir Vorbilder. Wen kenne ich, der eine Tätigkeit ausführt, die mir auch gefällt? Wieso macht dieser Mensch das? Was gehört alles dazu? Fragen stellen. Wer einen Beruf wählt mit dem Ziel, reich oder erfolgreich zu werden, erlebt oft Enttäuschungen. Du musst einen Beruf finden, der dich begeistert.





"Als You-Tuber muss man mehr können als nur zocken."

Luis (11)

Früher wollte ich Fußballstar werden, aber dann hat mir das Training keinen Spaß mehr gemacht. Jetzt will ich YouTuber werden, das ist mein absoluter Traumberuf! Ich liebe Computerspiele, vor allem Minecraft und Roblox. Mein Lieblings-YouTuber ist iCrimax. Als YouTuber kann man zeigen, wie man diese Spiele spielt. Man nimmt ein Video auf, während man spielt, und erklärt den Leuten, was man gerade macht. Zum Beispiel, wie

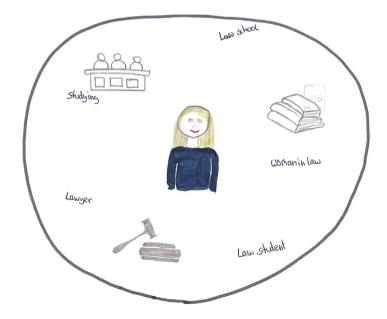
man Dinge in Minecraft baut oder welche Spiele man in Roblox spielen kann. YouTuber kaufen auch bestimmte Dinge im Spiel und zeigen dann, ob das wirklich cool ist oder was sich dadurch im Spiel ändert. Als YouTuber muss man aber mehr können als nur zocken. Man muss auch lustig sein, damit die Leute sich beim Zuschauen amüsieren und man möglichst viele Abonnenten bekommt.



"Ich möchte für meine Arbeit einen fairen Lohn bekommen."

Marilena (13)

Ich möchte später einmal Jus studieren und dann vielleicht als Anwältin arbeiten oder einen Beruf haben, der mit Rechtswissenschaften zu tun hat. Ich weiß, dass Jus ein Studium ist, für das man viel lernen muss, aber das schreckt mich nicht ab, ich lerne gerne und lese sehr viel. Mir ist es wichtig, dass ich später einmal einen Beruf habe, wo ich für meine eigene Meinung einstehen kann. Ich würde auch einen Beruf schön finden, der mit Natur und Umwelt zu tun hat. Aber in diesem Bereich habe ich noch keinen Beruf gefunden, wo man auch genug verdient. Es ist mir nicht wichtig, viel zu verdienen, aber ich möchte für meine Arbeit einen fairen Lohn bekommen und nicht ständig darum kämpfen müssen. Das ist mir wichtig.



Gute Arbeit! — Bericht

30

Die Besten der Welt

Vom zwischenstaatlichen Abkommen bis zum Hackathon: Wie die WKÖ weltweit nach Fachkräften sucht, die wir alle im Alltag brauchen.

Von Hermann Sileitsch-Parzer

${f F}$

Mehr als 7.000 Inseln, außergewöhnliche vielfältige Lebensräume, herrliche Strände: Viele in Österreich verbinden die Philippinen mit Traumurlauben. Umgekehrt soll es bald anders aussehen: Viele junge, gut ausgebildete Menschen auf den Philippinen sollen Österreich mit Traumjobs verbinden. Genau das stand auf der Agenda einer österreichischen Delegation mit WKÖ-Generalsekretär Karlheinz Kopf und Staatssekretärin Susanne Kraus-Winkler im Oktober auf den Philippinen.

Der Mangel an qualifizierten Fachkräften ist nicht nur ein Thema für Betriebe, sondern für alle im Land: Nicht nur im Gesundheits- und im Pflegebereich leidet Österreich unter einem veritablen Arbeitskräftemangel, sondern jede Branche ist mittlerweile davon betroffen. Beispielsweise fragen sich immer mehr Österreicherinnen und Österreicher: Wer soll ältere Verwandte oder einen selbst später einmal betreuen? Auch vom Arbeitskräftemangel in Tourismus und Gastronomie sind viele im Alltag betroffen: Fehlt das Personal, schrumpft das Angebot. Das schadet dem gesamten Tourismus, an dem viele Jobs hängen.

Philippinen fördern Fachkräfte-Export

Um all das zu vermeiden, hat die Wirtschaftskammer die Initiative ergriffen. Die Delegationsreise auf die Philippinen knüpfte dabei an die Anwerbung von Filipinos in den 1970er- und 1980er-Jahren an. Bereits damals gelang es, wichtige Fachkräfte nach Österreich zu holen. Dass ein Teil der Bevölkerung im Ausland arbeitet, ist auf den Philippinen übrigens schon seit Langem akzeptiert – und wird gezielt gefördert. Aus guten Gründen: Über 30 Milliarden Dollar betrugen zuletzt die Rückflüsse von im Ausland arbeitenden Fachkräften auf die Philippinen. Das christlich geprägte 110-Millionen-Einwohner-Land hat nicht nur eine junge und gut ausgebildete, sondern auch eine sehr mobile Bevölkerung.

Genau davon wird auch Österreich profitieren, ergab der Arbeitsbesuch von WKÖ-Generalsekretär Kopf und Staatssekretärin Kraus-Winkler. Mit der Unterzeichnung eines staatlichen "Memorandum of Understanding" zwischen den Philippinen und Österreich wurde eine enge Zusammenarbeit zur Gewinnung von qualifizierten Arbeitskräften für österreichische Unternehmen gestartet. "Das Ausbildungsniveau auf den Philippinen ist nicht nur im Pflegebereich auf hohem Niveau, wo Österreich bereits mit den Philippinen zusammenarbeitete. Auch in weiteren Berufen, wie insbesondere Technik, Handwerk, IT und Tourismus, gibt es viel Potenzial", unterstrich Kopf beim Abschluss des Abkommens.

Österreichische Personalvermittler vor Ort

Durch die Zusammenarbeit werden bürokratische Verfahren beschleunigt und Kooperationsprojekte im Bereich Bildung umgesetzt. Es gibt auch Informationsveranstaltungen zu Leben und Arbeiten in Österreich. Das Matching zwischen österreichischen Personalvermittlern, die an der Delegationsreise teilnahmen, und philippinischen Recruiting-Agenturen wurde gleich vor Ort ausgebaut. "Andere reden, wir handeln, damit bei der Fachkräftegewinnung was weitergeht", freut sich der WKÖ-Generalsekretär über die erfolgreiche Delegationsreise.

Die Philippinen sind nur eines von sechs gemeinsamen Fokusländern der Internationalen Fachkräfte-Offensive (IFO) der WKÖ und des Wirtschaftsressorts: Auch in Indonesien, Albanien, Nordmazedonien, Kosovo und in Brasilien sucht die Wirtschaftskammer nach den besten Kräften, die wir in Österreich brauchen können. Und das mit innovativen Instrumenten: Unter dem Motto "Samba Meets Waltz" fand etwa ein Hackathon in São Paolo statt. Hintergrund: Vor allem für Unternehmen aus den Bereichen IT oder Elektrotechnik ist der brasilianische Fachkräftenachwuchs interessant. Die Sieger des Wettbewerbs gewannen eine Österreich-Reise zu den Standorten der kooperierenden Unternehmen und lernten die heimische Arbeits- und Lebenskultur kennen – potenzielle Kolleginnen und Kollegen gleich inklusive. Aufgrund der positiven Rückmeldungen und des großen Potenzials stehen nun



"Andere reden – wir handeln, damit bei der Fachkräftegewinnung für unsere Betriebe etwas weitergeht."

Karlheinz Kopf

WKÖ-Generalsekretär



Auf die brasilianischen Gewinner des Hackathons wartete eine Österreich-Woche: das Siegerteam (Mitte) beim Empfang im Wirtschaftsministerium.



WKÖ-Generalsekretär Kopf knüpfte auf den Philippinen Kontakte für einen erfolgreichen Fachkräfte-Austausch.



Kooperationen mit technischen Universitäten in Brasilien am Programm.

Fachkräftegewinnung mit Strategie

"Im Unterschied zu anderen Akteuren verfolgen wir bei der internationalen Fachkräftegewinnung einen strategischen, ganzheitlichen Zuwanderungsansatz. Er reicht von der Bewerbung des Arbeitsstandorts und Aktivitäten vor Ort über die Vernetzung mit Unternehmen und Kompetenzchecks bis zum Onboarding in Österreich", erläutert WKÖ-Generalsekretär Karlheinz Kopf den österreichischen Ansatz. Der ist jetzt wichtiger denn je: Auch andere Standorte haben Fachkräfteprobleme. Die internationale Konkurrenz schläft bei diesem Thema nicht. Je fundierter Österreich bei der internationalen Fachkräftesicherung vorgeht, desto besser für uns alle.

Wissenswert

Die Internationale Fachkräfte-Offensive (IFO) setzt gezielte Maßnahmen in definierten Fokusländern (Philippinen, Indonesien, Albanien, Nordmazedonien, Kosovo, Brasilien), um den Zuzug von qualifizierten Fachkräften aus der Mangelberufsliste zu verbessern.

Gesuchte Berufe

- Diplomierte Pflegekräfte
- Elektroinstallateure, -monteure
- Fräser, Dreher, Schweißer, Schneidbrenner
- IT-Fachkräfte
- Köche
- Kraftfahrzeugmechaniker
- Maschinenbauer
- Maurer
- Schlosser, Spengler
- Tischler
- Zimmerer
- Dachdecker

www.wko.at/ifo

Im Durchschnitt 18 Jahre jung

Christian Kesberg, Geopolitik-Experte der AUSSENWIRTSCHAFT AUSTRIA, analysiert die Bevölkerungsentwicklung sowie die Arbeitsmoral in Afrika und Asien. Wie wird sich das auf die Wettbewerbsfähigkeit Europas auswirken?

D

"Die jungen Leute sind lernbegierig, sie wollen Arbeit. Es gibt eine Menge Unternehmer. Überall sieht man junge Leute, die versuchen, das nächste iPhone oder das nächste Elektroauto zu entwickeln – wir sind nicht nur für Fußball bekannt." Das sagte die ivorische Fußballlegende Didier Drogba über die Arbeitsmoral der jungen Menschen in Afrika beim Africa Day 2024 der AUSSENWIRTSCHAFT AUSTRIA.

Sie sind viele. Und werden noch viel mehr. Heute leben auf dem Kontinent 1,4 Milliarden Menschen -2050 werden es 2,5 Milliarden sein, ein Viertel der Weltbevölkerung, Schon in zehn Jahren wird Afrika mehr Menschen im erwerbsfähigen Alter haben als China oder Indien. Das Durchschnittsalter liegt heute mit 18 Jahren 14 Jahre unter dem Weltdurchschnitt, und die rasante Urbanisierung verspricht wie überall Produktivitätsschübe, die dem rohstoffreichen Afrika aus dem Teufelskreis von Armut, Korruption und Konflikten helfen sollen. Zum Vergleich: Das Durchschnittsalter in Europa beträgt 44 Jahre. Und auch in Indien und manchen südostasiatischen Staaten wächst eine riesige, leistungsbereite Generation heran. Haben die jungen Afrikaner und Asiaten also die besten Voraussetzungen dafür, uns Europäern wirtschaftlich den Rang abzulaufen?

Was Afrika noch vor sich hat, hat Asien bereits weitgehend hinter sich: Seit 1990 hat der Kontinent durch eine Kombination aus Bevölkerungswachstum, Urbanisierung und Produktivitätssteigerungen 1,1 Milliarden Menschen aus extremer Armut befreit. Zwischen 1990 und 2022 entfielen 55 % des weltweiten Wachstums der Erwerbsbevölkerung auf Asien. Zusätzlich zu den günstigen demografischen Bedingungen hat die Urbanisierung zu einem enormen Anstieg des Arbeitskräfteangebots für die Industrie geführt. In China verdreifachte sich die Stadtbevölkerung, in Indien wuchs sie um das 2,3-Fache.

Die demografische Entwicklung in Asien ging – dank hoher Investitionen in Bildung und Infrastruktur – mit einem Produktivitätsboom einher, der die "Wirtschaftskraft" des Arbeitskräftepotenzials stärkte. Zwischen 1990 und 2022 stieg die Arbeitsproduktivität

in China – beschleunigt durch die rasche Kapitalisierung durch ausländische Investoren – um mehr als das 14-Fache, in Indien um mehr als das Vierfache.

Heute steigt der Altersschnitt in China, Japan und Südkorea doppelt so schnell wie in den USA oder Großbritannien. Insgesamt werden in der Region im Jahr 2050 um 425 Millionen Menschen 64 oder älter sein. Damit "fehlen" dann in den hochproduktiven Industrieländern Asiens 250 bis 300 Millionen Erwerbstätige auf den Ist-Stand.

Mehr Senioren als in Florida

Afrika, Indien und die ASEAN-Staaten ähneln heute aufgrund sinkender Geburtenraten demografisch dem Südkorea der späten Siebzigerjahre. Damals starteten die asiatischen "Tigerstaaten" richtig durch. Ob der demografische Rückenwind überall genutzt werden kann, ist allerdings fraglich. Leistungsbereitschaft und Kreativität einer jungen Bevölkerung, wie sie Didier Drogba ins Schaufenster stellt, reichen nicht aus. Für den "großen Sprung nach vorn" müssten massive Qualifikations- und Infrastrukturdefizite beseitigt und tragfähige industrielle Ökosysteme geschaffen werden. Und Vorsicht: Gelingt dies nicht, kann sich der Segen der Demografie schnell in einen Fluch verwandeln, der über Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit junger Menschen rasch in politischem Chaos und Migrationswellen mündet.

Kein Zweifel besteht daran, dass neben China, Japan und Südkorea auch große Teile Westeuropas und Osteuropa schnell altern und schrumpfen. Die Prognosen sind zuverlässig und drastisch: Bis 2050 werden Menschen über 65 fast überall in Ostasien und Europa knapp 40 % der Bevölkerung ausmachen. Das ist fast

"Am härtesten trifft es die Chinesen, die jetzt alt werden, bevor sie 'reich' geworden sind."



Auf dem afrikanischen Kontinent leben 1,4 Milliarden Menschen: "Die jungen Leute sind lernbegierig, sie wollen Arbeit."

doppelt so viel wie heute der Seniorenanteil im amerikanischen Rentnerparadies Florida.

Am härtesten trifft es die Chinesen, die jetzt alt werden, bevor sie "reich" geworden sind. Auf dem Höhepunkt der Erwerbstätigkeit hatte China nur 20 % des Einkommensniveaus der USA erreicht. Mit einem durch die Ein-Kind-Politik ausgehöhlten Generationenvertrag wer sorgt für die Alten? - und wenig robusten Rentensystemen ist China für eine alternde Bevölkerung schlecht gerüstet und öffnet sich damit eine gefährliche innenpolitische Flanke.

Während die USA oder Australien dank Zuwanderung und höherer Geburtenraten weniger betroffen sind, geraten auch Wachstum und Wohlstand Europas und damit die Position des "alten" Kontinents im globalen geopolitischen Machtgefüge durch demografische Verschiebungen erheblich unter Druck.

Fachkräftemangel, sinkende Produktivität, ungebremst steigende Sozialabgaben und Wohlstandsverluste - das sind die Hiobsbotschaften, die der demografische Wandel für die alternden Gesellschaften Europas und Ostasiens an die Wand malt. Aber genauso wie Indien, Südostasien oder Afrika ihre Dividenden aus der Demografie nicht automatisch einfahren können, sind auch diese Schreckensszenarien nicht unentrinnbar.

Grund

Vorne bleiben

Um weiterhin steigende Pensionen oder Gesundheitskosten zu finanzieren, Schulden zu tilgen oder dort zu investieren, wo es nötig ist, braucht es Wirtschaftspolitik, die sich an Demografievorsorge orientiert. Zu einer solchen Vorsorgepolitik gehörten die erfolgreiche Integration und Qualifizierung von Zuwanderern, eine Ausweitung der Erwerbstätigkeit und des Arbeitsvolumens, eine höhere Produktivität, mehr Gründungen und digitale Innovationen sowie Rahmenbeschleuniger für technischen Fortschritt. Steht so in einer Studie der Bertelsmann Stiftung. "Leider" stammt die aus dem Jahr 2017 – weil am bisherigen Fortschritt gemessen könnte sie in vielen Aspekten auch erst gestern gemacht worden sein.



DER PODCAST FÜR GEOPOLITIK



Podcasts aibt

Jetzt reinhören!

Ist China unaufhaltsam auf dem Weg zur Weltmacht Nr. 1? Welche Rolle spielt Afrika in der aktuellen Weltordnung? Welche Chancen ergeben sich daraus für Österreichs Unternehmen?



Er etablierte einst Barak Obamas "Movement Campaigning" in der österreichischen Politik, längst gilt Philipp Maderthaner selbst als Marke. Als Unternehmer, Keynote-Speaker und Autor beschäftigt er sich mit den Themen Leistung und Erfolg: "Es ist ein großes Problem unserer Zeit, dass sich Menschen mit Ambitionen im Job immer öfter fragen: Bin ich ein Idiot, wenn ich mich anstrenge?"



"Nichts Großes entsteht ohne Einsatz"

"Business Gladiator" Philipp Maderthaner ist überzeugt, dass unübersichtliche Zeiten eine neue Definition von Erfolg erfordern.

Von Klaus Höfler

W

Wann waren Sie das letzte Mal so richtig faul – so, dass Sie sich deshalb über sich selbst geärgert haben?

(lacht) Ich glaube gestern. Es passiert mir dann und wann immer noch, dass ich mich in einer "Ich sollte doch"-Haltung wiederfinde. Dabei ist dieser Zwischenzustand der nutzloseste und unproduktivste überhaupt. Wenn man mal auf der faulen Haut liegt, sollte man es lustvoll genießen – oder eben aktiv werden. Aber die Selbstverurteilung in Dauerschleife bringt gar nichts.

Tendenziell ist es am Sofa aber schon gemütlicher als am Schreibtisch. Wie kann ich mich aus dem Nichtstun wieder ins Tun bringen?

Ich habe für mich gelernt, dass es am besten mit einer bewussten Entscheidung geht. Also die Auszeit oder Erholung zunächst einmal zuzulassen, damit aber ein Commitment verbinden, wann man wieder an die Arbeit geht. Konkret sagen: Ich bleib jetzt einfach noch am Sofa für eine Stunde, einen Nachmittag, einen Abend, aber morgen steh ich dafür früher auf und geh ans Werk. Und dann genießen, statt sich selbst zu geißeln. Das ist



die Kurzfristantwort. Für die langfristige Motivation braucht es schon mehr.

... beispielsweise Neujahrsvorsätze, Druck von außen oder ein Glücksversprechen. Wie weit dürfen diese Ziele in der Zukunft liegen, um sie nicht – bewusst oder unbewusst – schnell einmal aus den Augen zu verlieren?

Ich bin ein großer Freund langfristiger und großer Ziele, im Sinne einer Richtung, in die man das eigene Leben entwickeln will. Die Fragen, wie will ich in zehn Jahren leben, was will ich tun, wo will ich beitragen und wie will ich meine Zeit verbringen, sind sehr kraftvoll. Und der Zeithorizont ist weit genug weg, dass auch etwas Fantasie möglich wird und nicht nach einem Jahr schon der Frust eintritt, weil sich zu wenig bewegt. Bill Gates hat einmal gesagt: Wir überschätzen, was wir in einem Jahr schaffen, und wir unterschätzen, was in zehn Jahren möglich ist. Da hat er recht.

Also: Träumen vom "Big Jump" oder eher die Strategie der kleinen Schritte?

Die Antwort ist: große Ziele, kleine Schritte. Wobei es bei "groß" um bedeutsam und wichtig für einen selbst geht. Ist dir ein Ziel wichtig genug, dass du bereit bist, dafür den Preis zu bezahlen? Der Preis steht dabei sinnbildlich für den notwendigen Einsatz, das Durchhaltevermögen, vielleicht sogar die Opfer, die du bringen musst. Der Unterschied zwischen einem Wunsch und einem Ziel, ist die Bereitschaft zu tun, was notwendig ist. Die meisten verlieben sich nur in Ergebnisse, aber wollen den Weg gern überspringen. So funktioniert das Leben aber nicht. Auch wenn uns Social Media jeden Tag versucht, etwas anderes zu verkaufen.

Apropos: Wenn ich auf Social Media poste, dass ich am Wochenende einen Marathon gelaufen bin, bekomme ich Glückwünsche und Anerkennung für das lange Durchhalten beim Training. Wenn ich jemandem erzähle, dass ich die letzten Wochen täglich zwölf Stunden und am Wochenende auch noch gearbeitet habe, ernte ich Kopfschütteln – in beiden Fällen geht es aber um eine zumindest über dem Durchschnitt liegende Leistung. Warum ist in der öffentlichen Wahrnehmung das eine hui und das andere pfui?

Es ist eines der wirklich großen Probleme unserer Zeit, dass sich Menschen mit Ambition im Job immer öfter fragen: Bin ich ein Idiot, wenn ich mich ins Zeug lege? Dabei ist nichts Großes auf der Welt jemals ohne Einsatz und Ambition entstanden. Wer Außergewöhnliches erreichen will, muss sich außergewöhnlich ins Zeug legen. Wer sich nur gewöhnlich reinhaut, darf sich nicht wundern, wenn das Leben nur Gewöhnliches für einen

"Alles Gute im Leben liegt hinter der magischen Grenze, die sich Komfortzone nennt."

bereithält – das gilt für Beziehungen, Freundschaften, Beruf, Karriere, Unternehmertum, für alles.

Wenn man in Österreich aber Außergewöhnliches erreicht, erfolgreich ist und Leistung bringt, kommen als tradierte Reflexe schnell Neid und Kleingeistigkeit statt Wertschätzung und Großzügigkeit auf. Wie geht man damit um?

Ich nenne Neider, Nörgler und Kleingeister liebevoll Quatschköpfe. Sie tragen nichts bei. Sie versuchen einfach, andere klein zu machen, um so leichter zu ertragen, dass sie es selbst nicht gewagt haben, aus ihrem eigenen Schatten zu treten. Und genau deswegen höre ich nicht auf sie. Es ist der Schmerz, der aus ihnen spricht. Das musste ich aber auch erst lernen.

Doch warum haben wir diesen seltsam verknoteten Zugang zum Thema Leistung?

Ich sehe hier zwei Phänomene. Zum einen liefert uns Social Media eine Welt, wo man angeblich über Nacht zu Ruhm und Reichtum kommen kann. Dass das für 99,99 % nicht funktioniert, wird ausgeblendet und so hoffen alle auf den sprichwörtlichen Lotto-Sechser. Der einzig planbare Weg führt aber über Einsatz, Durchhaltevermögen und, ich würde meinen, auch Leidensfähigkeit. Kein wirklich erfolgreicher Mensch auf dieser Welt würde etwas anderes behaupten. Das zweite Problem sind diejenigen, die sich selbst nicht aus der Komfortzone wagen, jedoch auf alle hinhacken, die sich trauen und den Mut haben, Einsatz zu zeigen. Es ist ein Versuch, Leistungsträgerinnen und Leistungsträger klein zu machen und damit die eigene Zurückhaltung zu rechtfertigen.

Verstehen Sie Menschen, die sagen, sich mehr Leistung im Job abzuringen, bringt mir zu wenig Geld, Glücksgefühl, Genugtuung – ich arbeite lieber weniger und mache es mir in der Komfortzone gemütlich?

Ich verstehe es dann, wenn Menschen weniger arbeiten, um woanders etwas beizutragen und zu verwirklichen – in der Familie, im Ehrenamt oder in einem unternehmerischen Projekt. Woran ich nicht glaube, ist, dass menschliches Glück und Erfüllung in der Hängematte liegt. Das, was uns von einem Schwarm Fische unterscheidet, ist unsere Willens- und Schaffenskraft. Wäre es von der Evolution gewollt, dass wir uns nur vom Strom treiben lassen, hätte man uns Kiemen gegeben und wir würden gechillt durch die Gegend treiben. Menschliche Erfüllung erfahren wir immer dann, wenn wir entweder etwas beitragen oder über uns hinauswachsen. Ja, ein schlechtes Arbeitsumfeld kann die mentale Gesundheit belasten. Aber sich keiner Aufgabe zu widmen, ist ein ebenso verlässlicher Weg in die Depression.

Nicht selten ist man selbst und das eigene Zaudern und Zögern das größte Hindernis. Wie kann man seine Zweifel – auch an sich selbst – aus dem Weg räumen?

Der große Irrglaube ist, dass erfolgreiche Menschen nicht zweifeln würden. Sie zweifeln genauso wie Sie und ich. Aber sie schaffen es besser, mit diesen Zweifeln umzugehen. Sie wissen, dass alles Gute im Leben hinter dieser magischen Grenze liegt, die sich Komfortzone nennt. Und darum ist die einzig wichtige Frage: Wie wichtig ist es dir wirklich, ein anderes, besseres Leben zu führen?

Braucht es dafür mehr Fleiß oder reicht Talent?

Talent wird überschätzt. Natürlich gibt es Grenzen. Du wirst mit 1,70 vielleicht kein Basketballstar und ich werde mit meiner Stimme nicht Harry Styles ablösen. Aber für die wesentlichen, beruflichen Aspekte sind Fleiß und Beharrlichkeit hundert Mal entscheidender.

Wer sind auf diesem Weg die größten Motivationsbremser?

Die Chefinnen und Chefs natürlich. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kündigen ja im Regelfall nicht ihre Jobs, sondern ihrer Führungskraft. Die Hauptaufgabe von Führungskräften ist in den meisten Fällen schon getan, wenn sie der Motivation nicht im Weg stehen, wenn sie die Leute ihre Arbeit machen lassen, Rahmenbedingungen optimieren, ihnen was zutrauen und sie pushen, über sich hinauszuwachsen. Leadership ist sicher der größte Hebel.

Welchen Motivationsshot würden Sie Menschen servieren, damit "Karrieremachen" wieder sexy wird?

Ich weiß nicht, ob sexy der richtige Ansatz ist. Für mich hat es viel mit Würde und Selbstwert zu tun. Eine Arbeit gut zu machen, nach Exzellenz zu streben, ist für mich eine Frage der Würde. Ich frage mich oft, wenn ich an etwas arbeite: Ist das mein bestes Werk? Und wenn ja, dann bin ich stolz auf mich. Ganz unabhängig davon, was andere finden. Die eine Frage ist sicher, ob mir mein

Arbeitgeber den Einsatz wert ist. Aber die andere ist: Was für einen Einsatz bin ich mir wert? Zeige ich, was ich kann? Und werde ich besser? Darin kann unglaublich viel Erfüllung liegen.

Das klingt hübsch und verlockend, aber was glauben Sie, denken sich Menschen, die solche verbalen Motivationspsychopharmaka hören, die fleißig sind und viel und hart arbeiten, bei denen es jedoch dennoch nicht zum Leben reicht?

Das ist das wahre Problem. Die Zeitungen sind voll mit Schwachsinnigkeiten wie "Quiet Quitting" (Dienst nach Vorschrift, Anm.) oder dem "Bare Minimum Monday", wo du's am Montag etwas bequemer angehen lässt, damit du am Dienstag nicht gleich erschöpft bist. Aber niemand redet über die Menschen, die Vollzeit reinhackln, und es schaut trotzdem zu wenig für sie raus. Diese Menschen liegen mir tausend Mal mehr am Herzen.

Gibt es etwas, wofür Sie gar kein Talent haben, es aber trotzdem gerne tun?

(Lacht) Im Auto, wenn ich alleine fahre, singe ich lauthals mit.

Weiterlesen

"In Zeiten des Umbruchs schlägt die Stunde der Führung", sagt Philipp Maderthaner. Denn wenn sich Umfeld und Rahmenbedingungen massiv verändern, wird es für Menschen immer wichtiger, Teil einer funktionierenden Gruppe zu sein. "Führen oder geführt werden. Wie wir Teams zum Erfolg navigieren" (Verlag story.one) ist das erste Buch in Maderthaners Reihe "Business Gladiators Mindset".



Weiterhören

Podcast Philipp Maderthaner unplugged: philippmaderthaner.com





Beautiful Buttons: Ein kleines Küchengeheimnis

Die kugelförmigen Kochknöpfe sind nicht nur ein modisches Statement: Sie lassen sich leicht vom Kleidungsstück trennen, da sie nicht angenäht sind. Kochjacken werden leicht schmutzig und müssen bei hohen Temperaturen gewaschen werden, da ist ein abnehmbarer Verschluss von Vorteil - auch beim Bügeln! Die Zweireihigkeit ermöglicht es auch, die schmutzige Seite der Jacke nach innen und die saubere nach außen zu tragen. Brille: Carrera, Haube: Weekday, Tasche: Freitag.





Bitte nicht stören: Ein Outfit, das alles mitmacht

Eines der Geheimnisse eines guten Hotelzimmers? Sauberkeit und Ordnung. Diejenigen, die für diesen angenehmen Zustand sorgen, haben meist nur wenig Zeit, um Höchstleistungen zu erbringen. Dafür müssen nicht nur die Abläufe optimal strukturiert sein, sondern auch die Kleidung. Bewegungsfreiheit, robuste, aber angenehme Materialien und Taschen für die Ausrüstung sind hier gefragt. Pullover: Missoni Vintage, Brille: Robert Laroche Vintage.



Cartoon

So würde die Welt mit einer generellen 32-Stunden-Woche aussehen.

Von Andrea Krizmanich







Bleib neugierig. Entdecke deinen passenden Handwerkskurs auf **wifi.at**